

# Europa im zehnten Jahrhundert

Autor(en): **Grünberger, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **37 (1947)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947688>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



RORSCHACHER LANDUNGSPLATZ UM 900

## Europa im zehnten Jahrhundert

VON RICHARD GRÜNBERGER

### I. Das deutsche Reich macht europäische Geschichte

#### Die letzten Karolinger

«Aus dem brodelnden Kessel der Völkerwanderung hatten sich in Europa nach und nach die vielen mehr oder weniger selbständigen Gebiete mit ihren Kleinkönigen, Herzögen, Führern herausgebildet. Da gelang Karl dem Großen eine gewaltige Zusammenfassung und staatsmäßige Ordnung: die Gründung eines Weltreiches mit der bewundernswerten Idee der weltrichterlichen Leitung. Recht sollte vor Gewalt gehen in den menschlichen Zusammenhängen innerhalb der christlichen Welt<sup>1</sup>.»

Die Nachfolger Karls des Großen waren außerstande, dessen gewaltiges Erbe, sein «römisches Reich deutscher Nation» zusammenzuhalten. Bei der Teilung des Reiches unter seine drei Söhne gebrauchte man Dolmetscher bei den Verhandlungen, weil man sich nicht mehr verstand. Dieser Vertrag von Verdun (843) schied das mächtige mitteleuropäische Gebiet in West-, Mittel- und Ostfranken (Karte S. 33). In Westfranken, das Karl regierte, redete man französisch: aus ihm erwuchs das spätere Frankreich. In Ostfranken, bestehend aus den Ländern östlich des Rheins, sprach man deutsch<sup>2</sup>. Dieses nachmalige deutsche Reich fiel Ludwig «dem Deutschen» zu. In Mittelfranken, das sich von der Nordsee bis gegen Neapel erstreckte, also die linksrheinischen sowie die Stromgebiete der Saône und Rhone einschloß, redete man deutsch, französisch und italienisch. Dieses Reich, das der älteste Sohn Karls des Großen namens Lothar samt der römischen Kaiserkrone übernahm und das Lothringen geheißen wurde, konnte sich bei seiner sprachlichen und territorialen Zusammensetzung nicht lange behaupten; es wurde bald eine Beute seiner Nachbarn. Vom

aufrichtigen Wunsche beseelt, den jahrelangen Kämpfen der Karolinger, wie die fränkischen Nachfolger des großen Karl heißen, den Boden zu entziehen und Mitteleuropa Beruhigung zu verschaffen, schied man (870) das Gebiet außer Italien in zwei Nationalstaaten: in Ostfranken oder Deutschland und Westfranken oder Frankreich. Aus den ehemaligen Gebieten des Mittelreichs kamen vor allem die rein deutschen Gebiete links des Rheins, aber auch französische Gebiete bis in die Gegend von Lyon zum ersteren, die Provence, Burgund, Verdun, Brabant und Flandern zum letzteren. Italien bildete ein in viele Teile zerrissenes Gebiet für sich, von dem wir noch hören werden. Dieser Teilungsvertrag von Mersen schien eine Lösung auf lange Sicht zu sein (Karte S. 33).

Ludwigs Sohn Karl III. vereinigte vorübergehend, durch die Umstände begünstigt, das ganze Reich unter sich, konnte es aber keinesfalls halten. Von den französischen Großen im Stiche gelassen und von den deutschen abgesetzt, starb er auf der Reichenau. Ereignisse von außen und innen brachten die Macht der deutschen Karolinger immer mehr zum Schwinden: die Einfälle der Normannen, die von Skandinavien aus Küsten und Flußmündungen besetzten (Karte S. 36), die Verheerungen der Magyaren oder Ungarn (Karte S. 36) und vor allem die unter oft blutigen Fehden vor sich gehende Zerstückelung des Reiches. Da die schwachen Karolinger das Reich nur ungenügend oder gar nicht schützen konnten, bestellten einzelne Reichsteile ihre Verteidigung selbst: oft schlossen sich die Bewohner benachbarter Gaue zusammen, um unter Führung tüchtiger Grafen den Feind gemeinsam zu bekämpfen. Dieser Notstand ist mitverantwortlich für die Bildung der fünf Stammesherzogtümer Sachsen, Franken, Lothringen, Alamannien oder Schwaben und Bayern, die teilweise schon früher bestanden hatten. So war damals weder von einem Nationalbewußtsein noch von einem Ein-



ZEITALTER OTTOS DES GROSSEN

heitsstaate die Rede. Die einzelnen Stämme waren nur äußerlich und lose vereinigt<sup>3</sup>. Durch Erbteilung und durch das Streben nach Reichsunmittelbarkeit mancher Gaue und besonders einer großen Zahl von Städten, durch die Aussonderung oder Immunität des kirchlichen Besitzes, der schließlich ein Drittel von deutschem Grund und Boden ausmachte, entstand eine heillose Zersplitterung<sup>4</sup>.

### Ein Jahrhundert niedersächsischer Herrschergestalten

Seit 911 ist Deutschland, infolge der oben angedeuteten Entwicklung, ein Wahlkönigtum und blieb es bis 1806. Während also Grafen und Herzoge sich des erblichen Besitzes ihrer Ländereien erfreuten, wurde das Reichsoberhaupt von den Großen des Reiches, den Herzogen, den Pfalz-, Mark- und Landgrafen, ferner von den hohen kirchlichen Würdenträgern, den Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten gewählt<sup>5</sup>. Die Folge dieses merkwürdigen Zustandes war, daß die Könige stets mit dem Ungehorsam ihrer Wähler zu rechnen hatten und daß die Macht und das Ansehen des deutschen Reiches geschwächt wurde, so daß es nach und nach an europäischer Bedeutung verlor und seine Vorherrschaft an das geeinigte Frankreich abtreten mußte.

Doch gilt dies noch nicht für das 10. Jahrhundert! Da war Deutschlands Geschichte die Geschichte Europas und die Geschichte Europas die Geschichte der damaligen Welt. Das Hauptthema dieses Jahrhunderts ist die Wiederaufrichtung des römischen Reiches deutscher Nation.

Deutschland schuldet dies den zielstrebigem, tüchtigen Königen und Kaisern aus dem niedersächsischen Hause der Liudulfinger (919—1024). «Mit stiller, aber zäher Tatkraft und seelischer Zucht, in ihrem rustikalen, flächenhaften Denken und durch feste Taten»<sup>6</sup> verstanden sie es, das Reich durch innere Zerrissenheit und äußere Gefahren hindurchzusteuern.

#### Heinrich I. (919-936),

der nach der Sage beim Vogelfang von der Kaiserwahl überrascht wurde, mußte zuerst Lothringen, das vom Reiche weg nach Westen strebte, zurückholen. Im übrigen legte er viel mehr Wert auf seine herzogliche als auf seine königliche Würde. Er begnügte sich damit, der erste unter den deutschen Herzogen zu sein und ließ ihnen ihre Selbständigkeit. So schützte er auch sein eigenes Sachsenland vor

Einfällen durch einen neunjährigen schimpflichen Tribut an die Ungarn. Die andern Herzogtümer mußten vorerst selbst für sich sorgen, während er die Frist zur Wehrhaftmachung seines Volkes ausnützte. So kommt es, daß die Ungarn ihre Raubzüge nicht nur ins byzantinische Reich, sondern auch nach Bayern und Schwaben ausdehnten, wobei sie auch das Kloster St. Gallen heimsuchten<sup>7</sup>. Heinrich ließ strategisch gelegene Dörfer mit Wall und Graben umgeben und beschenkte sie mit dem Marktrecht. Reiche, freie Grundbesitzer mußten beritten zum Kriege erscheinen.

In diesen Vorbereitungen bringen ihm die Vorstöße der slawischen Wenden, welche in die durch die Völkerwanderung entleerten Räume des nördlichen Mitteleuropa vorgestoßen waren und deren Vorposten damals an der Elbe und Saale standen, neue Sorgen (Karte S. 36). Sie benützten jede Schwierigkeit des Königs zu Aufständen; so seinen Zug nach Prag zur Unterwerfung des unbotmäßigen Herzogs Wenzel von Böhmen. Nachdem die Wenden mit aller Strenge in die Schranken gewiesen waren, rechnete der «Städtegründer» nach Ablauf der neun Jahre mit den in Sachsen einfallenden Ungarn bei Riade an der Unstrut ab (933, Karte S. 36). Im Grenzgebiet der Dänen errichtete er die Mark Schleswig. «Ernst und würdig, nie seiner königlichen Würde etwas vergebend bei aller Leutseligkeit, stark, klug und weise, ein Vorbild für die Truppe und die Fürsten, hatte Heinrich langsam und vorsichtig weitergearbeitet, Zug um Zug vorbereitend, dann mit Kraft ausführend und so ungeahnte Erfolge erringend.» So schildert Felten<sup>8</sup> den Gründer des deutschen Reiches. Auf ihn folgte sein Sohn, der unter dem Namen

#### Otto I., der Große (936-973)

als einer der besten Staatenlenker bekannt wurde. Die Herzöge des Reiches, die der Vater noch mit starker Hand unter seinen Willen hatte zwingen müssen, dienten ihm willig bei der glänzenden Krönung in Aachen als Kämmerer, Truchseß, Mundschenk und Marschall<sup>9</sup>. Otto betrachtete sich als gebietenden Herrn und verlangte von den Stammesherzögen unbedingten Gehorsam. In Mißachtung der Erbllichkeit der Würde nahm er sogar das Recht in Anspruch, sie nötigenfalls abzusetzen und durch andere zu ersetzen. Da diese Auffassung seiner Stellung im Gegensatz zu den Machtansprüchen der Herzöge stand, brachte seine Regierungszeit keine ungetrübte Freude. Sie zerfällt in zwei un-

gleiche Hälften: nach langen Jahren der Bürgerkriege und Kämpfe mit Slawen, Ungarn und Westfranken, die jeweils die innere Zwietracht benützten, konnte er seine Kräfte dem friedlichen Ausbau des Reiches widmen. Sein kämpferisches Leben und Streben hat viel Dramatisches an sich.

Auf ein erstes Hinauswerfen der Ungarn aus Franken folgte der Kampf gegen dessen Herzog Eberhard und seinen eigenen Halbbruder Thankmar, ein überaus geschicktes Hinausmanövrieren der Ungarn aus Sachsen, dann eine gefährliche Auseinandersetzung mit gleich vier Widersachern auf einmal: mit den Herzögen von Bayern und Franken, welch letzterer von seinem jüngeren Bruder Heinrich und dem Herzog Gieselbert von Lothringen unterstützt wurde. Blitzschnell führte Otto seine Schläge. Es war, als ob ihm das Schicksal in seinem «gigantischen Kampf um die Reichseinheit»<sup>10</sup> zu Hilfe gekommen wäre. Eberhard von Franken wurde im Kampf erschlagen, Gieselbert von Lothringen ertrank im Rhein. Ottos Bruder Heinrich mußte nach Frankreich fliehen und wurde nach seiner Rückkehr in Gnadens aufgenommen. Ein Jahr darauf versuchte der Heimtückische den König zu ermorden. Die Verschwörung wurde aber aufgedeckt, der Verschwörer zu ewigem Kerker verurteilt;

er erhielt jedoch am folgenden Weihnachtstag als reumütiger Büsser abermals Verzeihung und wurde fortan Ottos treueste und zuverlässigste Stütze.

Da zufällig alle deutschen Herzogtümer erledigt waren, besetzte sie der König neu. Er belohnte die Treue Heinrichs mit dem Herzogtum Bayern, Schwaben kam an Ottos tüchtigen Sohn Liudolf, Lothringen an seinen Schwiegersohn Konrad den Roten von Franken, das er nicht mehr besetzte und selbst behielt. Seinen Freund Hermann Billung machte er erst zum Markgrafen der Wenden, die zwischen Elbe und Oder unterworfen worden waren, dann zum Herzog von Sachsen. Sein jüngerer Bruder Bruno, der spätere Erzbischof von Köln, eine der großartigsten Gestalten seiner Zeit, leistete ihm als kluger Ratgeber und Teilnehmer bei allen wichtigen Unternehmungen ebenfalls ausgezeichnete Dienste.

Da nun das Reich auf festem Grund stand, begann König Otto in die Geschicke des übrigen Europa einzugreifen. Zweimal warf er die Franzosen über die Grenze zurück und kam bis zur Seine. Von gewaltiger Bedeutung wurde sein Eingreifen in Ober- und Mittelitalien, wo seit dem Tode des letzten Sohnes von Lothar verworrene Zustände herrschten. Wie zur Völkerwanderungszeit war im Gebiet

DEUTSCHLAND ZUR ZEIT DER SACHSISCHEN KAISER





SCHAAPP.

LECHFELD

um Lyon ein burgundisches Reich (Neuburgund) entstanden. Die burgundischen Könige hatten sich dann die Anarchie in Italien zunutze gemacht und sich Könige von Italien genannt, ohne indessen die zahlreichen adeligen Herren des Landes zum Gehorsam verpflichten zu können. Nun war gerade ein solcher burgundischer König gestorben und seine Gemahlin, die schöne, hochbegabte und geistreiche Adelheid — eine Tochter der burgundischen Königin Berta — kam in große Not. Graf Berengar von Ivrea nahm sie gefangen und wollte sie zur Ehe mit seinem Sohne zwingen. Aber sie konnte entfliehen und bot dem deutschen König Otto, der gerade damals verwitwet war, Krone und Hand an. Schnell zog Otto über den Brenner und bemächtigte sich Oberitaliens. Nach seiner Heirat mit der erst 20jährigen Adelheid wurde er zum Langobardenkönig gekrönt. Auf diese Weise kamen Nord- und Mittelitalien an Deutschland. Kulturell bedeutete diese etwa 300 Jahre dauernde Verbindung einen Gewinn, politisch gesehen jedoch eine ungeheure Belastung. Denn fortan vergeudeten die deutschen Herrscher alle ihre Kraft im Süden, um die stets zum Abfall geneigten Italiener im Zaume zu halten.

Noch in Italien erfuhr Otto von der Erhebung seines Schwiegersohnes Konrads des Roten von Lothringen und seines Sohnes Liudolf, des Herzogs von Schwaben, gegen ihn. Die Ungarn benützten prompt diese Empörung, und Otto konnte nicht verhindern, daß sie die Donaugebiete und Süddeutschland verwüsteten und nach Frankreich zogen, wo sie sich mit den aufrührerischen Herzögen verbanden. Der König eilte über die Alpen, besiegte die Rebellen und entsetzte sie ihrer Herzogtümer. Schwaben gab er einem schwäbischen Grafen Burkhart<sup>11</sup>, der mit der sagenberühmten Tochter Heinrichs von Bayern, der durch Scheffel verherrlichten Hadwig, verheiratet war. Lothringen stellte er unter die Verwaltung seines jüngsten Bruders Bruno, des klugen und klassisch gebildeten Erzbischofs von Köln<sup>12</sup>. Der allerdings teuer erkaufte Sieg Ottos auf dem Lechfelde bei Augsburg (955), den er mit der ganzen Streitmacht des Reiches erfocht, machte der Ungarnplage ein Ende (Karte S. 36). Die Verluste der Eindringlinge waren so gewaltig — nach den Heldenliedern soll nicht ein Mann, nicht ein Pferd nachhause gekommen sein —, daß sie weitere Raubzüge unterließen. Die Ungarn wurden mit der Zeit sesshaft und nahmen unter König Stephan dem Heiligen das Christentum an.

Doch schon wieder verlangte Italien Ottos Eingreifen, wo der von ihm als Statthalter ernannte Berengar abgefallen

war. Diesmal eilte der König über den Septimer<sup>13</sup> und nahm den Ungetreuen gefangen. Bei dieser Gelegenheit kam er nach Rom und wurde von Papst Johann XII. zum römischen Kaiser deutscher Nation gekrönt (962). Fortan blieb die deutsche Kaiserkrone, welche einst Karl dem Großen übertragen worden war, bei den deutschen Königen bis zum Jahre 1806. Aber diese Rangerhöhung brachte viel Ungemach über Deutschland und seine Herrscher. Da Papst Johann bald darauf eine feindselige Stellung gegen Otto einnahm, ließ er ihn durch eine Synode absetzen, ja die Römer mußten schwören, für jeden neu zu wählenden Papst auch die Zustimmung des deutschen Königs einzuholen. Auf einem dritten Römerzug verheiratete Otto seinen gleichnamigen Sohn aus der Ehe mit Adelheid (Liudolf war mittlerweile gestorben) mit der byzantinischen Kaisertochter Theophano.

Groß war Ottos Macht. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war aus zerrütteten Verhältnissen herausgehoben, die Verbindung der germanischen Weltmacht mit Rom<sup>14</sup> wieder fest gegründet. Wie einst zu den Zeiten Karls des Großen kamen Gesandte von fernen Höfen mit Huldigungsgeschenken zu dem neuen Herrn Europas, der von der Nord- und Ostsee bis nach Mittelitalien gebot, dessen Macht von der Maas bis zur Oder reichte. «Der Kalif von Cordoba, der Kaiser von Byzanz und der König von Dänemark, der Herzog des von slawischen Tschechen bewohnten Böhmens, der Polenherzog und selbst die Ungarn schickten Boten, Grüße und Geschenke. Aus dem Osten, aus dem Fünfstromland, war die Macht der Welt im Gang der Jahrtausende gewandert über die griechische Halbinsel, über das Mittelmeer und über Rom, war über die Alpen gekommen nach Deutschland. Der deutsche König war der Herr der Welt geworden»<sup>15</sup>.

### Die letzten Ottonen

Der große Kaiser starb in Aachen und wurde in Magdeburg beigesetzt. Auch die Regierungszeit seines Sohnes *Ottos II.* (973—983) füllten Kämpfe gegen Dänen und Wenden, gegen Griechen und Sarazenen in Süditalien. Diese Reste des oströmischen Reiches in Kalabrien und Apulien waren ihm nämlich als Aussteuer zugesichert, aber dann doch nicht ausgeliefert worden. Der byzantinische Kaiser, sein Schwiegervater verband sich nun mit dem alten Erbfeind, den Sarazenen oder Arabern, die bereits die Insel Sizilien beherrschten. Otto wurde in einen Hinterhalt ge-

lockt und erlitt eine völlige Niederlage. Auf der Flucht erreichte ihn die Kunde von neuen Aufständen der Dänen und Wenden. Mitten in den Vorbereitungen zu neuen Kriegszügen erlitt ihn in Rom der Tod, nicht zuletzt als Folge des vielen Unglücks.

Sein Sohn *Otto III.* (983—1002) war aber erst 3 Jahre alt. Seine ausgezeichnete Mutter, die Griechin Theophano führte die vormundschaftliche Regierung mit Geschick und Umsicht. Nach ihrem frühzeitigen Tod wurde die Großmutter, jene Adelheid, die Otto der Große in Italien befreit und geheiratet hatte, Vormünderin und wußte die Rechte des Enkels zu wahren. Dieser war ein feingeistiger, kluger und hochgebildeter Mensch, aber unstet. Bald war er von den höchsten Herrscherplänen erfüllt, bald zog er wie ein Mönch von einem Wallfahrtsort zum andern. Dabei verzehrte ihn, wohl eine Folge der Erziehung, eine große Sehnsucht nach dem Süden. Er trug sich mit dem Gedanken, das «goldene Rom» wieder zur ersten Stadt des Reiches, zum Mittelpunkt der Welt zu machen. Auch Süditalien konnte erst nach vielen Kämpfen gegen Sarazenen, Oströmer und Normannen als Reichsgebiet betrachtet werden.

Viel wurde früher erzählt von jenem berühmten Jahr 1000, «zu dessen Beginn so viele Gläubige starben, die sich das Leben nahmen. Das Tausendjährige Reich, von dem die Offenbarung Johannes prophezeit hatte, sei gekommen, so sagten die Leute. Hatte Johannes nicht geschrieben: Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan los werden aus seinem Gefängnis. Und wird ausgehen zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, die Gog und Magog»<sup>16</sup>. Aber die Welt ging nicht verloren. Otto III. starb noch nicht 22jährig, unvermählt in Paterno, und mit ihm endigte die glänzende Zeit der Ottonen.

Ja, die Welt ging weiter. Die deutschen Fürsten wählten Ottos Vetter Heinrich II., den Heiligen (1002—1024), den Gründer des Erzbistums und Doms von Bamberg. Er schirmte mit starker Hand den Osten des Reichs gegen Slawen und Ungarn.

## II. Normannen, Frankreich und England

Übervölkerung und Abenteuerlust trieben damals die wagemutigen Bewohner Jütlands und Skandiaviens, kurz Normannen genannt, zu weiten Fahrten. Sie sind es, die auf ihren flinken, seetüchtigen «Wellenrossen» Island, Grönland und ums Jahr 1000 Labrador, ein Stück des amerikanischen Festlandes, als erste berührten. Auch die Ostsee überquerten sie und landeten im heutigen Rußland, dessen slawische Völkerschaften sie im 10. Jahrhundert beherrschten. Auf der

Wasserstraße des Dnjepr südwärts fahrend, bedrohten sie Byzanz (Konstantinopel) und trotzten dessen Beherrschern Tribut ab (Karte S. 6).

Über den engern Bereich ihres zweiten Heimatmeeres, der Nordsee hinaustretend, machten sie die atlantischen und Mittelmeerküsten unseres Erdteils unsicher (Karte S. 6). So landeten sie an den Mündungen der Maas, Schelde, Somme, Seine, Loire, Garonne, Rhone usw. Vom Maasdelta aus unternahm sie Beutezüge nach Aachen, Köln, Trier, Metz, Bingen, Mainz und Worms. Nach der Sage sollen sie bis in unser Alpenland vorgedrungen sein.

Saßen sie einmal in einem Mündungsgebiet fest, waren sie schwer zu vertreiben. Das erfuhr vor allem *Frankreich*, dessen schwache Karolinger, die bis 987 regierten, keinen Widerstand gegen sie wagten. 911 erkaufte sich Karl der Einfältige den Frieden, indem er dem Norweger Rolf (Rolf) die Hand seiner Tochter gab und das Gebiet an der untern Seine zu Lehen überließ. In dieser nachmaligen Normandie siedelten sich immer mehr Normannen an. Nachdem sie Sitten, Sprache und Religion der romanischen Franken angenommen hatten, wurden sie zu einer starken Schutzwehr gegen außen. Auch die Capetinger (987—1318) als neue Herrscher Frankreichs änderten, angesichts der Zerrissenheit ihres Landes — wo, wie in Deutschland, Bischöfe und Herzöge um die Macht im Reiche kämpften — nichts an dieser Lage der Dinge. Die romanisierten Normannen hingegen stachen immer wieder in See. Hundert Jahre nach der Besetzung der Normandie entrissen sie den Sarazenen und Byzantinern Unteritalien und Sizilien, und unter Herzog Wilhelm eroberten sie 1066 *England*<sup>17</sup> (Karte S. 36).

Über dieses Land geboten von 827 bis zur normannischen Besetzung die berühmten niedersächsischen Könige, die, wie die französischen, es auch nicht hindern konnten, daß die Dänen von festen Küstenplätzen aus immer wieder wertvolle Teile des Landes für kürzere oder längere Zeit in Beschlag nahmen. Trotzdem Alfred der Große (871 bis 901) die Eindringlinge mehrmals besiegte, gerieten die Engländer ein Jahrhundert später einmal ganz unter dänische Herrschaft (1016—1042).

## III. Die Schweiz im europäischen Geschehen

### Der Westen und Osten des Landes,

d. h. Burgund, Alamannien samt Churrätien (Graubünden) erhielten unter fränkischer Herrschaft (etwa 550—900) den gleichen Oberherrn, gleiche Verfassungsgrundsätze, den gleichen christlichen Glauben und die gleiche christliche Kultur.

NORMANNEN



SCHAUPP

Bei der Teilung des großen Frankenreiches 843 ging der Schnitt mitten durch die heutige Schweiz<sup>18</sup>: das Gebiet östlich der Aare geriet an Ostfranken, der Westen und Süden fielen an Mittelfranken, wo sich aber bald — dank der Randlage — ein neues selbständiges Reich Burgund herausbilden konnte<sup>19</sup>. Dessen von Adel und Geistlichkeit in St. Maurice gekrönter König Rudolf I. und sein Sohn Rudolf II. erweiterten das bereits Hochburgund, die Freigrafschaft, Teile von Lothringen und Savoyen sowie die Westschweiz umfassende Reich bis an den Zürichsee und Gotthard, also über anliegendes alamannisches Land.

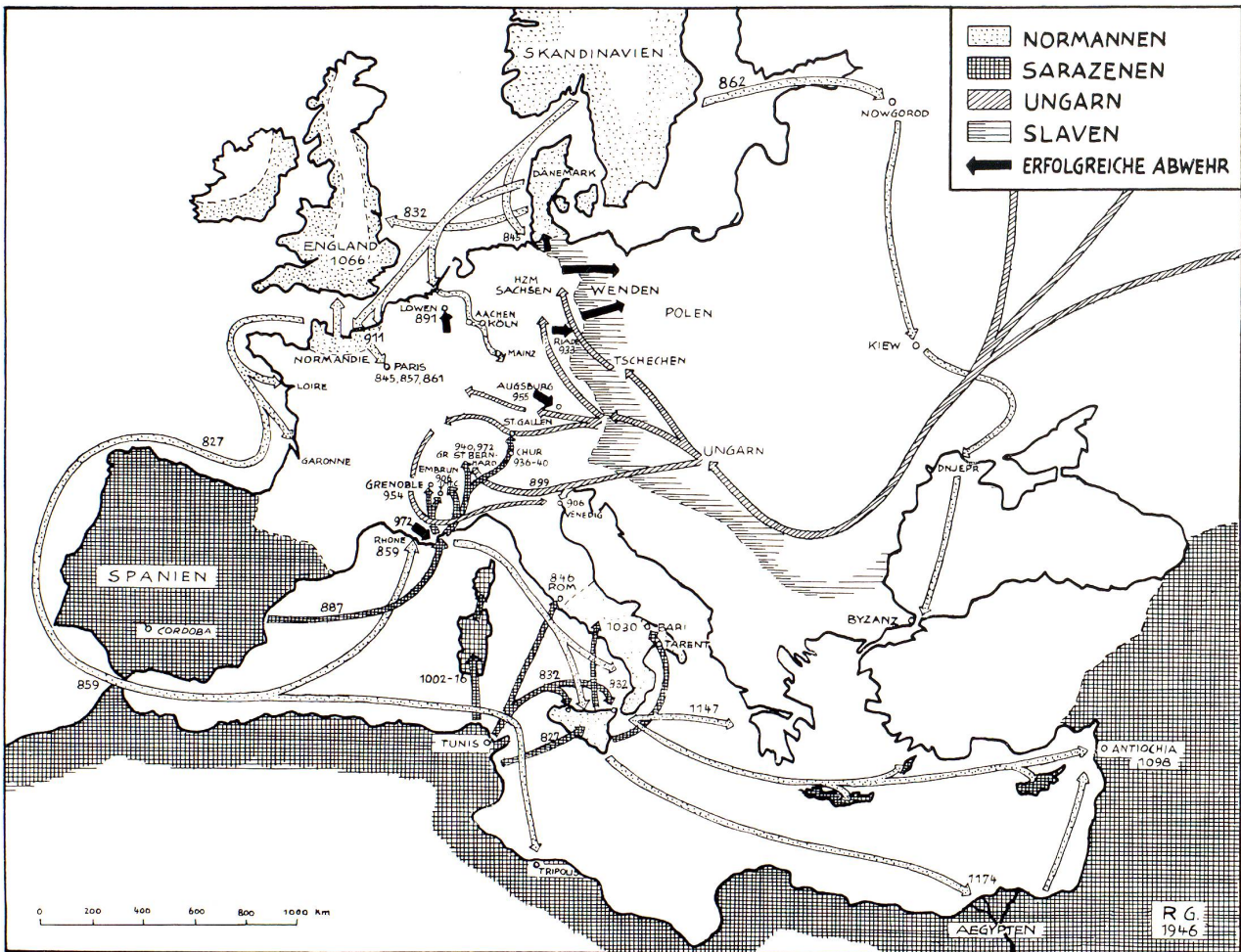
Nachdem ähnliche Versuche anderer kläglich gescheitert waren, erkämpfte und behauptete Burkhart von Churrätien (917) die heißersehnte Herzogswürde von Alamannien gegenüber den vereinigten Anstrengungen König Konrads I. und des Reichskanzlers Abt-Bischofs Salomo von Konstanz-St. Gallen. 919 zwang der Emporkömmling durch einen Sieg bei Winterthur den zu Eroberungen ausgezogenen König Rudolf II. von Burgund zur Rückgabe des Gebietes bis zur Reuß. Dieses erste feindliche Zusammentreffen des Westens und Ostens unseres Landes endigte durch friedliches Entgegenkommen: Burkhart reichte seinem Feinde die Hand zur Versöhnung und gab ihm seine Tochter Berta<sup>20</sup>

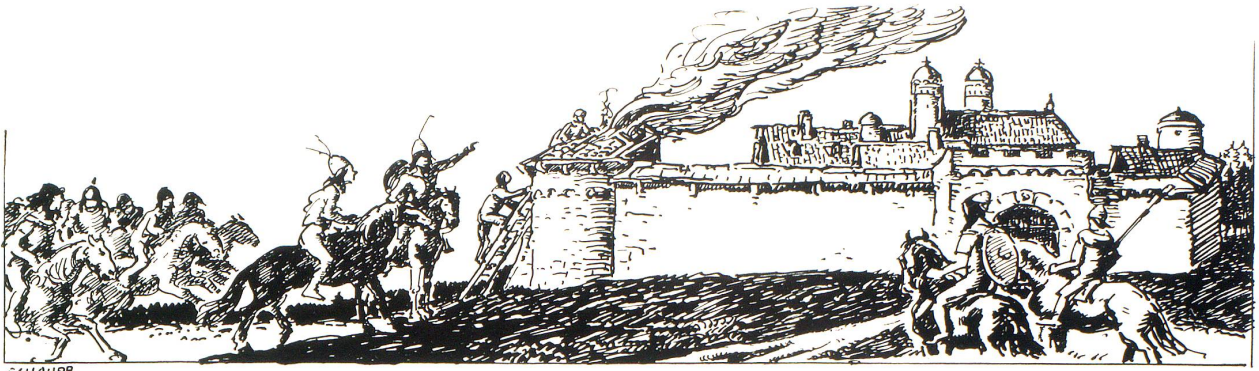
zur Gemahlin<sup>21</sup>. Burkhart, ein kluger Politiker, gliederte Rätien seinem Herzogtum an und blieb infolge des allgemeinen Schutzbedürfnisses vor den hereinbrechenden Ungarn, die er tapfer zurückschreckte, von König Heinrich I. unangefochten, um so mehr, als er dessen Oberhoheit anerkannt hatte.

### Das Kloster St. Gallen

erlebte seine erste Blütezeit 841—920, von Abt Grimald bis Abtbischof Salomo. Ermöglicht wurde dieser Aufschwung durch die Erlangung der Immunität<sup>22</sup> und der freien Abwahl (818 und 833). Mit dem außerordentlichen Wachstum des Klosters<sup>23</sup> ging das hohe Ansehen Hand in Hand, dessen es sich durch die Pflege der Wissenschaften an der von trefflichen Lehrern geleiteten ältesten Schweizerschule erfreute<sup>24</sup>. Bei allem äußern Zerfall des deutschen Reiches, der sich schon damals ankündigte und dem der energische Reichskanzler Abtbischof Salomo umsonst Einhalt zu gebieten suchte (auch im ehemaligen Thurgau treffen wir in der zweiten Hälfte des Mittelalters die Grafen von Toggenburg, Kyburg, Habsburg, Rapperswil und Werdenberg), strahlte die st. gallische Kulturstätte einen großen nachhaltigen Glanz in Raum und Zeit hinaus.

EUROPA ALS TUMMELPLATZ FREMDER VÖLKER





SCHAUPP.

DIE HUNNEN AM KLOSTER ST. GALLEN

### Die Ungarneinfälle

beunruhigten das byzantinische Reich und Mitteleuropa mehr als ein halbes Jahrhundert lang (Karte S. 36). Schon 899 war dieses aus Asien stammende und aus Ungarn vordringende wilde Reitervolk in der Lombardei erschienen und bis zum Großen St. Bernhard gestürmt. Ungarische Schwärme überfielen dann aber auch Bayern, Sachsen, Thüringen, Mähren und brachen 909 ein erstes Mal in Alamannien ein. Ihr Sieg bei Augsburg (910) eröffnete ihnen den Weg an den Rhein (911). 913 am Inn geschlagen, überfielen sie doch schon wieder 917 Basel, vertrieben oder töteten dessen Bürger, raubten Vorräte und Kostbarkeiten und zündeten die Stadt an. Gerade als Burkhard zur Unterstützung seines Schwiegersohns Rudolf II. von Burgund auf einem Italienzug<sup>25</sup> weilte (926), erfolgte ein neuer verheerender Vorstoß quer durch sein Herzogtum.

Von Bregenz kommend, fielen sie in einzelnen Trupps über das schutzlose Kloster her. Zum Glück hatten die Mönche ihre kostbaren Schätze noch rechtzeitig in eine eiligst über der Sitter errichtete Fluchtburg und die kunstvoll geschriebenen Bücher ihrer Bibliothek nach der Insel Reichenau geflüchtet. Die Vorstadt des verteidigten Konstanz ging in Flammen auf. Auch auf der Reichenau war man auf einen Angriff gefaßt und hatte alle Schiffe entfernt. Die mordenden und sengenden Horden zogen dann rheinabwärts und setzten da und dort über den Rhein. Die diesseits Gebliebenen wurden im Lager von Säckingen, als sie nach einem Weingelage schliefen, unter Führung eines gewissen Hirminger aus dem Frickgau überfallen und nahezu aufgerieben. Nur wenige entkamen schwimmend über den Rhein. Die Jenseitigen zogen über das Elsaß und die burgundische Pforte nach Hochburgund weiter.

Von Heinrichs I. Sieg über sie an der Unstrut (933) haben wir gehört, aber schon 937 zogen sie wieder ungestraft durch Schwaben, setzten bei Worms über den Rhein, verwüsteten Westfranken und kehrten über die südlichen Westalpen und die Poebene zurück. 940 erkaufte Graf Hugo von Provence, der «Usurpator der italienischen Königskrone», von ihnen Schonung und gab ihnen Führer mit, die sie weiter — angeblich nach Spanien — geleiten sollten. Aber nach dreitägigem Marsche in öder Gegend bewog sie vielleicht der Mangel, der in den von den Sarazenen (siehe weiter unten) entvölkerten Alpen herrschte, zu schleuniger Umkehr<sup>26</sup>. 951 drang ein großes Ungarnheer von Oberitalien über den Mt. Cenis nach Aquitanien vor

und kehrte beutebeladen auf dem gleichen Wege zurück. Über den Jura und Großen St. Bernhard nahmen 954 Horden aus dem Elsaß und Burgund ihren Rückweg<sup>27</sup>. Erst Heinrichs Sohn Otto I. schlug sie, nach einem erneuten Durchbruch bis zum Schwarzwald, unweit Augsburg 955, wie wir bereits vernommen, in einer gewaltigen Schlacht.

### Die Sarazenenplage

Oft wechselten die Ungarneinfälle mit denen der Sarazenen oder Araber ab (Karte S. 36).

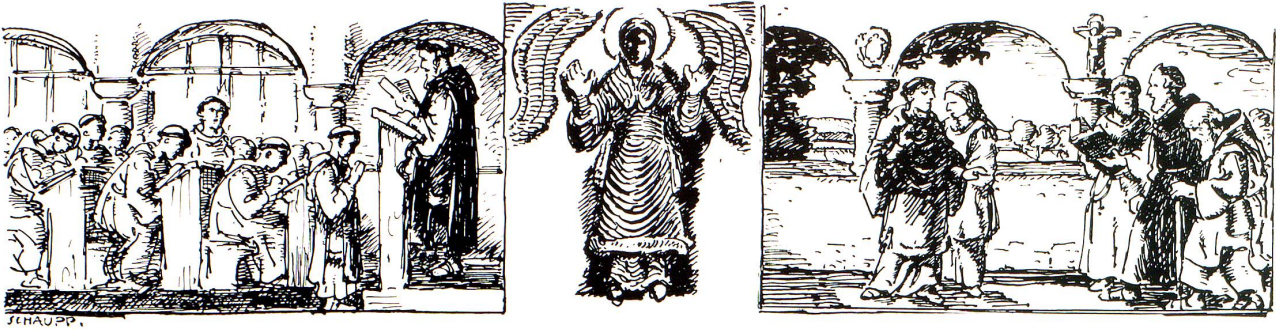
Die asiatische Wanderung der Araber prallte zunächst am byzantinischen Reiche (Ostrom) ab, das «alle Anstürme auffing und nur Energien weitergab»<sup>28</sup>. Nachdem die Araber das Mittelmeer im Süden umspannt und durch Palästina-Syrien und Spanien flankiert hatten, unterwarfen sie Cypern, Kreta, Rhodos, zeitweilig auch Sardinien, Korsika und Sizilien. Von diesen Stützpunkten aus bedrohten sie die zwei noch unbesetzten großen südlichen Halbinseln Europas, ja es gelang ihnen sogar, für einige Zeit auf Apulien und Kalabrien Fuß zu fassen.

Eine folgenschwere Landung von nur 20 sarazenischen Piraten fand im Jahre 887 an der heutigen französischen Riviera, im Golf von St. Tropez<sup>29</sup> statt. Sie überfielen das Dorf Fraxinetum (heute Gardefraînet) in finsterner Nacht, befestigten den ausgezeichneten Landungsplatz und den nahen Berg (Mont de Maures), zogen aus Spanien wiederholt Verstärkungen nach und beunruhigten fast ein Jahrhundert lang von diesem Stützpunkt aus, sozusagen ungestraft, das Alpengebiet<sup>30</sup>. Jahrelang sperrten sie die Pässe Mt. Cenis und Großer St. Bernhard<sup>31</sup>. Ein Angriff einer griechischen Flotille auf Fraxinetum wurde nicht bis zu ihrer Vernichtung durchgeführt, so daß sie schon im gleichen Jahre (931) wieder auf den Pässen auftauchen.

Niemand weiß, was die Sarazenen bewog, den Schauplatz ihrer bisherigen Tätigkeit zu verlassen und Graubünden zu plündern (936—940), bevor sie das nähergelegene St. Maurice verbrannten (940). Sie schlichen sich offenbar an den südlichen Hängen der Alpen von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel weiter nach Osten<sup>32</sup>, bis sie an irgend einer ihnen günstig scheinenden Paßöffnung, wahrscheinlich am Bernhardin oder Septimer<sup>33</sup>, ins Rheingebiet hinüberkletterten.

Was den Sarazenen bei ihren räuberischen Unternehmungen zugute kam, war die Zwietracht damaliger Fürsten, die sich ihrer sogar gegen die christlichen Glaubensbrüder bedienten<sup>34</sup> und daß Otto I. es bei einem rein formellen





KLOSTER ST. GALLEN

Eingreifen bewenden ließ<sup>35</sup>. So konnten sich die Mohammedaner immer weiter wagen, ins Rheintal, Appenzellerland und bis zum Kloster St. Gallen (954), in dessen Annalen<sup>36</sup> berichtet wird, wie der energische Dekan Walto mit den Knechten des Klosters einer ihrer Scharen den Garau machte<sup>37-38</sup>. Am schlimmsten litt das unmittelbar in ihrer Ausfallrichtung liegende Bistum Chur<sup>39</sup>. Noch 961 nahmen die Sarazenen ihren Weg zu den rätischen Pässen<sup>40</sup> dreist durch die Poebene, wobei sie klug genug waren, sich nicht etwa durch Plünderungen in den dortigen Städten Feinde zu schaffen.

Weniger Nachsicht übten sie auf der Westseite der Alpen. Da die Ungarn oft den gleichen Weg zogen, waren Berührungen von Teilen beider Völker wohl nicht immer zu vermeiden. Nach den Einsiedler Annalen soll König Konrad von Burgund Ungarn und Sarazenen zusammengehetzt haben, so daß sie sich gegenseitig niedermetzelten. Dieser Stoff gehört der Sage an, nicht aber ihre Vertreibung aus Grenoble im Jahre 965. Es brauchte aber noch den Überfall auf den weitherum verehrten Abt Majolus von Cluny<sup>41</sup>, bis die erbosten Völker und Fürsten endlich entscheidend gegen sie vorgingen. Das Hauptverdienst gebührt dabei dem Grafen Wilhelm von Arles, der endlich ihren Schlupfwinkel Gardefrainet vernichtete. 972 endet die Sarazenenherrschaft für Mitteleuropa, während ihre Besetzungen im Mittelmeerraum weiterdauern.

### Rorschachs Morgenstunde

Während der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts hatte das Kloster St. Gallen sowohl äußerlich wie in seinen wissenschaftlichen Leistungen eine große Einbuße erlitten<sup>42</sup>. Die allmähliche Ausdehnung des klösterlichen Grundbesitzes in Rorschach, Goldach und Untereggen rief notwendigerweise einer Verbindung dieser Gebiete. So wurde zu Beginn des Jahrhunderts Rorschach durch einen zweistündigen Weg über Martinstobel mit dem Kloster verbunden<sup>43</sup>.

Auf Grund des großen Durchfuhrhandels gelang es Abt Galoh, für die verkehrsgeographisch vorzüglich gelegene Ortschaft am 12. Juni 947<sup>44</sup> das Markt-, Zoll- und Münzrecht von König Otto I. zu erlangen<sup>45</sup>. Das Stift besaß hier bereits auch das Fischereirecht und die Fischgarne<sup>46</sup>. Von 947 an kann mit einem ersten Hervortreten Rorschachs und mit der Anlage einer Schiffflände gerechnet werden<sup>47</sup>.

Doch blieb es ein «Dorf», und «Arbon, Rheineck und das als Hafenplatz für St. Gallen immer noch wichtige Steinach<sup>48</sup> ließen aus Rorschach, trotz seiner günstigen Verkehrslage, vorläufig keine größere Siedlung werden»<sup>49</sup>. Erst

das Eingreifen einer Reihe um das Gedeihen der Stiftsgebiete besorgter tüchtiger Äbte, ihr Wohlwollen und Interesse für den Marktort am See, der von jeher auf die Einfuhr von Korn aus Süddeutschland abgestimmt war, verschafften der kleinen Ortschaft neue Möglichkeiten.

### Zweite Blütezeit des Klosters St. Gallen

Schon 953 war die Stadt St. Gallen zufolge königlicher Verordnung und zum Schutz gegen die räuberischen Ungarn mit Wall, Graben und Türmen umringt worden. Die Abtei erlangte 968 unter Abt Burkard die gänzliche Befreiung<sup>50</sup> des Klosterbezirks von allen Eingriffen geistlicher und weltlicher Macht<sup>51</sup>. Hand in Hand mit dieser wirtschaftlich-politischen Entwicklung ging auch das zweite Aufblühen der St. Galler Klosterschule. Was neben den früher genannten die Ekkeharde<sup>52</sup>, Notker Labeo<sup>53</sup>, Folkart und Sintram schufen, wurde richtungweisend für die Geistesgeschichte des ganzen Abendlandes. In der sogenannten äußeren Schule haben ungezählte Fürstensöhne sich das Rüstzeug geholt für ihre Verwaltungsgeschäfte und die Bildung, die man im 10. Jahrhundert für ihren Stand unerlässlich hielt<sup>54</sup>.

### Alamannien und Burgund

Alamannien war den deutschen Herrschern als Durchgangsland für die «Römerzüge», aber auch als «fruchtbares, liebliches Land, wo reiche Städte und Stifte blühten und Wissenschaften und Künste eifrig betrieben wurden», äußerst wertvoll<sup>55</sup>. Daraus erklärt sich, weshalb sie es fest in ihrer Hand behielten und weshalb es nie ein erbliches Herzogtum wurde. Nachdem Otto I. das Land von den Ungarn befreit hatte, brachte er es unter die Herrschaft der Krone und übertrug es, nach Burkharts I. Tode, seinem eigenen Sohne. Später wußte er die Rücksicht auf die herzogliche Familie mit dem eigenen Interesse zu vereinigen: er gab das Herzogtum Burkhard II., Burkharts I. Sohne, der zugleich mit ihm selbst in naher Verwandtschaft stand. Dieser schon bejahrte Mann heiratete dann, wohl auf Antrieb des kaiserlichen Hofes, eine Nichte des Kaisers: die junge, durch Schönheit, Geist und Energie berühmte Hedwig. Die Entstehung eines Erbherzogtums verhinderte der Umstand, daß Burkharts Ehe kinderlos blieb. Nach ihres Gemahls Tod (973) hoffte Hedwig, das Herzogtum erben zu können. Sie täuschte sich: Kaiser Otto II. ließ ihr nur den von ihrem Gemahl hinterlassenen ansehnlichen Güterbesitz um den Bodensee, vor allem den Hohentwiel samt dem

Herzogstitel. Das Herzogtum selbst kam an einen nahen Freund des Kaisers. Hedwig residierte bis zu ihrem Tode als die stolze und männlich gestrenge Herzogin «Hadwig» auf dem Hohentwiel und machte sich durch ihre Liebhaberei für die klassische Literatur und ihre Beziehungen zu Sankt Gallen unsterblich. Von da an blieb das Herzogtum in den Händen von Verwandten oder treuen Freunden des Kaiserhauses.

Alamannen und Burgund blieben durch die gemeinsame Ungarn- und Sarazengefahr, aber auch sonst durch mannigfache Fäden verbunden.

Wir haben gehört, wie Rudolf II. durch Berta deutsches Gebiet an der mittleren Aare erhielt. 933 trat er dem König Hugo von Niederburgund (an der untern Rhone) die durch glücklichen Zufall erlangte Krone Italiens gegen Niederburgund selbst ab. Sein Großburgund umfaßte nun die ganze Westschweiz samt Provence, Dauphinée und Franche Comté. Otto der Große nahm auch hier seine Interessen wahr, indem er sich 940 zum Vormund für Rudolfs II. unmündigen Sohn ernennen ließ und von da an die burgundische Politik bestimmend mitleitete. Bei einer bedeutenden kulturellen Entwicklung litt aber das burgundische Reich unter schwächlichen Regierungen, durch die innere Zerrissenheit und das waltende Faustrecht: Aufstände der Großen und Begehrlichkeit der Geistlichen, denen die Krongüter unbedenklich ausgeliefert wurden<sup>56</sup>. Es ist bemerkenswert, daß in solcher Notzeit, welche durch Ungarn- und Sarazeneinfälle verschärft wurde, eine Frau, eben jene Königin Berta (Gemahlin Rudolfs II., Tochter Burkharths I.) Mut und Selbstvertrauen des Volkes hob<sup>57</sup>. Im gleichen Sinne wirkte ihre Tochter Adelheid, die Königin von Italien und Gemahlin Ottos des Großen, ebenso Konrad (937—993), der die Ungarn und Sarazenen für immer zurückschlug. Unter dessen kinderlosem Sohn Rudolf III. erreichte der Niedergang der burgundischen Königsmacht jenen Tiefpunkt, da er selbst 1006 sein Land dem deutschen König Heinrich II., dem Sohn seiner ältesten Schwester, als Nachfolger und Erben übertrug.

#### IV. Kulturelles

Die nun 1000jährige Rorschacher Markturkunde entstand rund 350 Jahre vor Gründung der Eidgenossenschaft und stammt aus einer Zeit, die ganz verschieden von der heutigen war und doch in manchem an diese erinnert.

Die einzelnen Stände des Mittelalters: Hoher Adel, niederer Adel, Bürger, freie Bauern, unfreie Hörige waren noch mehr gegeneinander abgeschlossen als später, wo das Leben mit seiner «beweglichen Ordnung nach Vermögen, Einfluß, Wissen, Können» selbst für Berührung und Vermischung der Stände sorgte<sup>58</sup>. Was uns an der damaligen Geschichtsschreibung auffällt, ist das fast völlige Fehlen des Volkes. Die Darstellungen des 10. und auch noch späterer Jahrhunderte<sup>59</sup> beschlagen mehr oder weniger die Geschichte der Fürstenhäuser, der weltlichen und geistlichen Würdenträger, der Klöster und Stiftungen. Wir hören von wundertätigen Mönchen und Wallfahrtsorten, von Heldentaten, Treue, Freundschaft und Haß kleiner und großer Führer, von der Tugendhaftigkeit deutscher Fürstinnen im Gegensatz zur Untreue und Sittenlosigkeit der italienischen. Über die Leiden und Freuden des Volkes schweigt die Geschichte.

Und doch litt das Volk Ungeheuerliches unter den Bürgerkriegen, innern Fehden, unter dem Herandrängen fremder Völker aus allen Richtungen, unter der Erneuerung der staatlichen Ordnung Europas, die oft mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt wurde. Die tyrannische und barbarische<sup>60</sup> Weise, mit welcher von fehdelustigen Herren gegen Volksteile und fremde Völkerschaften vorgegangen wurde, kann nicht einfach mit dem Charakter der damaligen Zeit entschuldigt werden. Ja, die Leiden des Volkes hat niemand aufgezeichnet. Es litt ja immer. Wie mancher Bauernhof mag zerstört, wieviel Erntehoffnung vernichtet, wie mancher in Elend und Verzweiflung gestoßen worden sein! Eines ist gewiß: die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts war — wie die des zwanzigsten — für viele eine schreckliche Zeit, so daß sie sich kaum des Lebens freuen konnten<sup>61</sup>.

Das Volk konnte weder lesen noch schreiben. Bildung gab es nur an den Klöstern oder bei Geistlichen. Damals entstand die später so bezeichnende Bildungskluft zwischen Klerus, Herrenschicht und Volk. Von der bei den frühern Stämmen bekannten Mitwirkung im öffentlichen Leben war nicht mehr die Rede. Könige und Herren, gestützt auf die Geistlichen, waren allein ausschlaggebend. Die große Masse beschränkte sich auf ein bäuerliches Dasein. Und doch trägt das erstmals städtegründende deutsche Jahrhundert den Keim zu einer freieren Ordnung der Dinge in sich. Mit dem Wachstum der feudalen Kräfte und der bereits in vollem Gang befindlichen politischen Zersplitterung steht es am Vorabend eines Emporringens des Volkes in Städten und Landgemeinden<sup>62</sup>.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Eduard Rübel, *Wir Nachkommen Karls des Großen*, NZZ, 1946 Nr. 68. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Gedanke von bedeutenden Herrschern immer wieder aufgegriffen. Die Schaffung von Völkerbund, Weltgerichtshof und UNO sind die neuesten Versuche.

<sup>2</sup> In der Regierungszeit Ludwigs des Deutschen kommt die Bezeichnung «deutsch» für die Sprache des Volkes im Gegensatz zur lateinischen Sprache der Gelehrten auf, entstanden aus thiotisk, später diutisk, hergeleitet von dioth oder dieth = Volk.

<sup>3</sup> So haben auch die umliegenden Völker die mittelalterlichen Deutschen je nach dem Stamm bezeichnet, der ihnen gegenübertrat, was z. T. bis heute weitergeht: Alemannen (Allemands), Schwaben.

<sup>4</sup> Am Ende des Mittelalters, um 1500 stellte Deutschland ein Mosaik von etwa 450 Einzelstaaten dar.

<sup>5</sup> Die Pfalzgrafen waren ursprünglich die Verwalter der königlichen Güter und Burgen oder Pfalzen, die Markgrafen standen den Grenzprovinzen oder Marken vor (Ostmark = Österreich, Nordmark = Brandenburg, Steiermark), Landgrafen hießen die Grafen oder Gaurichter im Innern des Landes. Zu den drei höchsten geistlichen Fürsten auf deutschem Gebiet zählten die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier.

<sup>6</sup> Paul Seelhoff, *Jahrtausende reden ...*, Neufeld & Henius, Berlin 1931, S. 154.

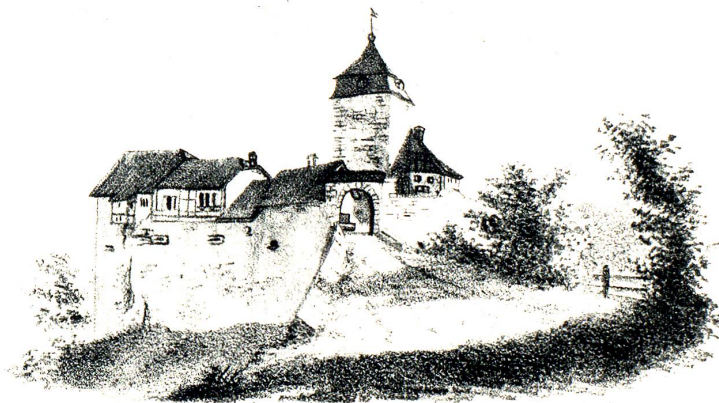
<sup>7</sup> Siehe S. 7.

- <sup>8</sup> Dr. W. Felten, *Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden*, München, II, 272.  
Sammlung historischer Bildnisse, Herder, Freiburg i. B. 1871, V, S. 87—128 (Otto der Große).
- <sup>9</sup> Später kam der Brauch auf, daß jeder deutsche Reichsfürst solche Diener haben wollte. Sogar der Abt von St. Gallen bedachte Adelige seines Gebiets mit diesen Titeln und Würden.
- <sup>10</sup> Seelhoff, S. 156.
- <sup>11</sup> Vgl. S. 38 im Abschnitt: Alamannien und Burgund.
- <sup>12</sup> Dieser führte eine musterhafte Ordnung ein und teilte das Herzogtum später in Ober- und Niederlothringen; Oberlothringen behielt den Namen Lothringen, Niederlothringen wurde später «Niederlande» genannt.
- <sup>13</sup> Im 10. Jahrhundert wurde dieser «schwäbische Paß» (tatsächlich gehörte Churrätien sehr lange zum Herzogtum Schwaben), besonders von den Königen aus sächsischem Hause häufig benützt. Die Glanzzeit des Septimer fällt in die Zeit 952—1000. Sicher stehen folgende Benützungen des Passes: Karl III.: 883 Rückreise, Otto der Große: 952 Rückreise, 966 Hinreise, 972 Rückreise; Otto II.: 972 Rückreise, 980 Rückreise; Otto III.: 1000 Hinreise.
- <sup>14</sup> Gemeinsam sollten Kaiser und Papst den christlichen Völkern vorstehen und sie leiten. Da aber die Machtgebiete der beiden nie genau geschieden waren, entbrannte das 200jährige Ringen zwischen Kaisertum und Papsttum. An dem Riesenkampf beteiligten sich viele Fürsten und Stadtbürger nördlich und südlich der Alpen. Durch kluge Ausnützung des Kampfes wurden manche städtische und ländliche Gemeinschaften selbständig (Anfänge der Eidgenossenschaft!)
- <sup>15</sup> Seelhoff S. 159.
- <sup>16</sup> Seelhoff S. 160.
- <sup>17</sup> Eine Umkehr der Invasion der Normandie durch die Engländer im 2. Weltkrieg.
- <sup>18</sup> Nur vorübergehend fiel nahezu die ganze «Schweiz», ohne den Tessin, im Vertrag von Mersen (870) an Ludwig den Deutschen, den Gründer der Fraumünsterabtei Zürich (853).
- <sup>19</sup> Ich folge hier im großen ganzen dem Ablauf der Ereignisse, wie ihn E. Gagliardi in seiner Geschichte der Schweiz Bd. I, S. 100—109 darstellt.
- <sup>20</sup> Sie spielte als die «gute Berta», als die Spinnerin, eine große Rolle in der Geschichte der Westschweiz. Mit ihr kam wohl der jetzige «Oberaargau» (Kt. Bern) an Burgund.
- <sup>21</sup> Dändliker, *Geschichte der Schweiz*, Zürich 1884, I, 175.
- <sup>22</sup> Dadurch wurde die Abtei vom öffentlichen Richter befreit für ihre Besitztümer wie für ihre Leute.
- <sup>23</sup> Weniger in der nächsten Umgebung von St. Gallen als im Toggenburg (Henau und Wattwil), im Thurgau (Dießenhofen), Zürichgau (Elgg), Aargau etc., und ganz besonders nördlich des Bodensees und Rheins, in ganz Süddeutschland (vom Allgäu bis zum Breisgau), ja selbst im Elsaß. Beispiele aus dem Bodenseegebiet: die Landschaft Baar an der obern Donau, Besitzungen im Nibelgau (Gegend von Leutkirch-Kempton), im Argengau (am Argenfluß), im Linzgau (Hauptort Buchau, heute Friedrichshafen).
- <sup>24</sup> Namen wie Iso, Marcellus, Ratpert, Tutilo, der vielseitige Norker der Stammler (Balbulus), Hartmann, Waltram gehören in diese erste Glanzperiode.
- <sup>25</sup> Auch die spätern alemannischen Herzoge Arnulf (935), Heinrich (950), Ludolf (951) zogen nach Italien. Es galt offenbar, die Verbindung Süddeutschlands mit Italien zu sichern (Felten II, 276).
- <sup>26</sup> E. Oehlmann, *Die Alpenpässe im Mittelalter*, Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Zürich 1879, Bd. 3, S. 214.
- <sup>27</sup> Oehlmann Bd. 3, S. 218/219.
- <sup>28</sup> Dr. H. Beßler, *Das Mittelmeer als wirtschaftlich-politischer Kampfraum*, 26. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St. Gallen, Selbstverlag, 1942, S. 19.
- <sup>29</sup> Von hier aus begann ein Teil der Invasion Frankreichs 1944 von Süden her.
- <sup>30</sup> Oehlmann Bd. 3, S. 206.
- <sup>31</sup> 911 sah sich der Erzbischof von Narbonne gezwungen, auf einer Reise nach Rom auf einem der beiden Pässe umzukehren. 921 wird eine Schar von Engländern am Südhang des Großen St. Bernhard mit Steinwürfen überschüttet. 923 werden abermals Angelsachsen übel zugerichtet. 929 wird eine große Pilgerschar von ihnen auseinandergetrieben. Wahrscheinlich waren sie es, die den von Rom zurückkehrenden Erzbischof Robert von Tours am Fuße der Alpen töteten (nach Oehlmann, Bd. 3, S. 210).
- <sup>32</sup> Ihr Weg vom Großen St. Bernhard durch das Wallis über den Furka- und Oberalppaß ist unwahrscheinlich, weil sie erst 940 St. Maurice überfallen, während sie schon 936 Chur verwüsten (Oehlmann Bd. 3, S. 211—213).
- <sup>33</sup> Auf der Rückkehr von seinem ersten Römerzug 952 über Como—Septimer—Chur—Zürich hatte Otto I. Gelegenheit, mit eigenen Augen die Spuren sarazenischer Verwüstungen zu sehen.
- <sup>34</sup> Durch die Leiden seines Volkes gezwungen, wollte 941 König Hugo von Provence, unter Mitwirkung einer Flotte des Kaisers von Byzanz, einen Schlag gegen Gardefrainet führen. Mitten in dem bereits aussichtsreich begonnenen Unternehmen erfuhr er, daß sein Nebenbuhler um die italienische Krone, Markgraf Berengar von Ivrea, über den Großen St. Bernhard zu Herzog Hermann von Schwaben gegangen sei. Sofort brach er den Kampf ab. Voll Furcht, Berengar könnte mit deutscher Hilfe nach Italien zurückkehren, schloß Hugo mit den Sarazenen einen Vertrag, der ihnen die Alpenpässe vom Golf du Lyon bis Bünden nur dazu auslieferte, um Berengar den Rückweg nach Italien zu sperren. Trotzdem dann Berengar auf dem Umweg über Feldkirch—Landegg—Reschenscheideck—Vintschgau nach Italien zurückgekehrt und somit der Gegenstand des Sarazenenvertrags eigentlich erledigt war, behielten die Sarazenen die Pässe ruhig weiter besetzt.
- <sup>35</sup> Otto I. sandte einen Mönch zum Kalifen Abderrhman von Cordoba, um die Einstellung der Räubereien aus Gardefrainet zu erreichen. Diese diplomatische Intervention blieb jedoch erfolglos. — Seitdem Otto I. deutscher Kaiser war, plante er eine Unternehmung gegen die Sarazenen, wurde aber 972 durch ihm wichtiger scheinende Angelegenheiten zum Rückmarsch nach Deutschland bewogen.
- <sup>36</sup> Casus S. Galli SS. II, 137.
- <sup>37</sup> Bei der Bernegg?
- <sup>38</sup> «Wenn ich alles Elend, das unsere Landsleute von den Sarazenen erduldet haben, aufzählen wollte, müßte ich ein Buch damit füllen», sagt der Mönch Ekkehard von St. Gallen (Oehlmann Bd. 3, S. 217).
- <sup>39</sup> Otto I. mußte der bischöflichen Kirche von Chur in den Jahren 940—955 und auch noch nachträglich bedeutende Geschenke zuwenden, um ihr die nötigen Einkünfte zu sichern.
- <sup>40</sup> In Graubünden findet sich der Name Ponte Saraceno (Pontresina). Auch im Wallis gibt es sprachliche Reste wie Almagell im Saastal = Station, Alalaingletscher = Gletscher an der Quelle.  
Daß auf keinem der weitem Alpenübergänge der Ottonen seit 952 der Sarazenen erwähnt wird, beweist nicht deren völlige Abwesenheit. Vor großer Truppenmacht zogen sie sich jeweils zurück.
- <sup>41</sup> Der Überfall erfolgte durch etwa 1000 Sarazenen auf der Rückreise des Abtes von Rom bei Pont-Orsières im Wallis, beim Abstieg vom Großen St. Bernhard. Das Kloster konnte den Abt mit einer beträchtlichen Summe aus der Gefangenschaft loskaufen.
- <sup>42</sup> durch den Tod mehrerer hervorragender Lehrer, den Ungarneinfall und eine Feuersbrunst.
- <sup>43</sup> v. Arx, *Geschichte des Kantons St. Gallen* I, S. 93.
- <sup>44</sup> Viele ähnliche Siedlungen am Bodensee erhielten das Marktrecht viel später: Arbon etwa 1000, Lindau 1079, Radolfzell 1100,

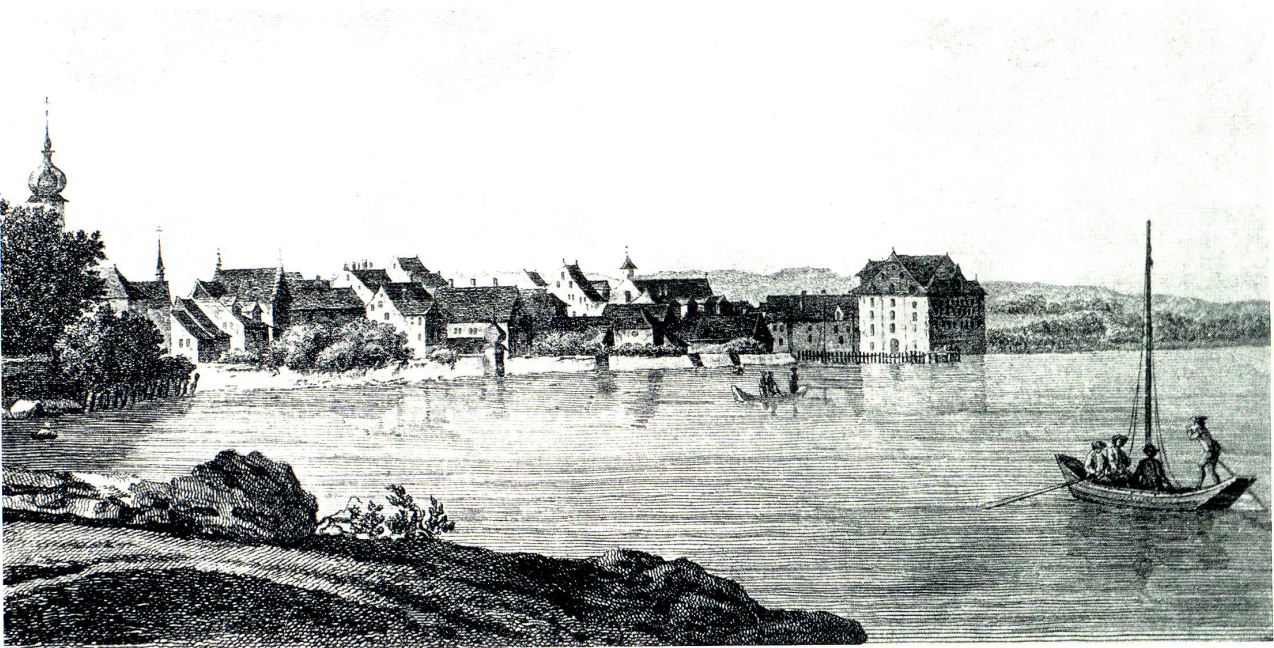
- Friedrichshafen 1150 (als Buchhorn), Meersburg 1230, Markdorf zwischen 1222 und 1236, Tettngang im 13. Jhdt., Bregenz 1330.
- <sup>45</sup> v. Arx I, S. 221.
- <sup>46</sup> Dieses Recht wird erwähnt in einem zwischen Abt Immo und Bischof Eginolf zu Lausanne geschlossenen Vertrag vom Jahre 982, v. Arx I, S. 238.
- <sup>47</sup> Über den Ort dieser ersten Schifflande kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Sehr wahrscheinlich befand sie sich ungefähr am gleichen Ort, wie die 1484 von Abt Ulrich VIII. begonnene Anlage; denn es ist doch anzunehmen, daß sich der Abt einer schon früher bevorzugten und in der Entwicklung erhärteten Urform des Hafens angeschlossen, den Ort der neuen Schifflande also nicht willkürlich gewählt habe. Diese Urform mag sehr wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert stammen.
- Erwähnung einer Einfassung in Form eines doppelt angelegten Palisadenzaunes, jedoch zu Verteidigungszwecken, findet sich erst 1406. Vgl. Näf: Historischer Überblick auf Rorschach und seine Umgebung, 1878, S. 33 (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, 9. Heft).
- <sup>48</sup> Hier liegt auch der Ausgangspunkt für eine gewisse Rivalität zwischen dem Rorschacher und dem alten äbtischen Hafen Steinach, die erst nach Jahrhunderten entschieden werden sollte.
- <sup>49</sup> Ernst Kaltenbach, Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes, Basel, im Selbstverlag, 1922, S. 167.
- <sup>50</sup> Diese Exemtion erfolgte durch Papst Johann XIII., unter Zustimmung des Kaisers.
- <sup>51</sup> Carl Moser-Nef, Die freie Reichsstadt und Republik Sankt Gallen, Orell Füssli, Zürich 1931, S. 35.
- <sup>52</sup> Von diesen ist Ekkehard II. der Höfling, jener Mönch, von dem Scheffel in seiner Dichtung die Hauptzüge entlehnt hat. Er lehrte an beiden Klosterschulen, die unter ihm sich besonders zahlreichen Besuches erfreuten, und zeichnete sich nicht nur

durch poetische Begabung, sondern auch durch körperliche Vorzüge aus, so daß Otto II., der 972 als Begleiter seines Vaters auf der Rückreise von Rom das Kloster besuchte, ihn den schönsten Benediktiner nannte, den er je gesehen. In späterer Zeit an den Hof der (973 verwitweten, 994 gestorbenen) Herzogin Hadwig gezogen, wurde er von ihr an den kaiserlichen Hof empfohlen und starb 990 als Domprobst von Mainz.

- <sup>53</sup> Etwa um 950 geboren, war er lange Zeit der gefeiertste Klosterlehrer, zugleich aber in allen Künsten, als Dichter, Musiker, Mathematiker, Astronom und Übersetzer ausgezeichnet. Wegen seiner Verdienste um die deutsche Sprache wird er auch der «Deutsche» genannt. Er starb 1022 an der Pest, die durch zurückkehrende Krieger aus Italien eingeschleppt worden war. Fast mit seinem Tode sinkt der Ruhm der st. gallischen Schule. (Oehlmann III, 411 ff.)
- <sup>54</sup> Josef Linder, Blick in die älteste Schweizerschule, Schweizerische Lehrerzeitung, 90. Jahrgang, Nr. 39, S. 676.
- <sup>55</sup> Dändliker I, 176.
- <sup>56</sup> So kam das Wallis an den Bischof von Sitten, die Waadt an den Bischof von Lausanne.
- <sup>57</sup> Alles Große, Schöne und Merkwürdige aus alter Zeit wurde später ihrer Initiative zugeschrieben.
- <sup>58</sup> Eduard Rübel, Wir Nachkommen Karls des Großen, NZZ 1946, Nr. 68.
- <sup>59</sup> Genau genommen bis zur Aufklärung um 1700.
- <sup>60</sup> Dr. Georg Weber, Lehrbuch der Weltgeschichte, Leipzig 1879, I, 614.
- <sup>61</sup> Dändliker I, 174.
- <sup>62</sup> Wir denken z. B. an die freien Hansastädte im Spätmittelalter und an die freien Waldstätte im 13. Jahrhundert.



*Mitteli-Schloss.*



*Rorschach von Osten um 1790*

Stich von Perignon